

Nebraska.

1.

In der Prairie.

Weit wie der endlose Ocean breitete sich die Steppe aus; kein Baum, kein Strauch unterbrach die furchtbare Monotonie der Landschaft, und glühend brannte dabei die Sonne auf das verdorrte gelbe Gras und die mit scharfen langen Stacheln bedeckten Cactuspflanzen nieder. Ueber den dürren, trostlosen Boden aber zitterte ein flackernder Schein, den leise bewegten Wellen der See nicht unähnlich und das darüber hinschweifende Auge blendend.

Nur drei lebende Wesen wurden in dieser Einöde sichtbar — ein Reiter, sein todmüdes Pferd und ein einzelner dunkelbrauner Nasgeier, der hoch in der Luft den unter ihm hinziehenden Wanderer umkreiste, als ob er nur auf den Augenblick warte, wo er erschöpft und gebrochen zusammensinken und ihm zur Beute dienen sollte. War es doch schon der dritte Tag, daß er ihm so folgte, und das scharfsinnige Thier mochte wittern, daß ein Menschenkind solche Entbehrungen nicht viel länger mehr im Stande sei zu ertragen.

Er hatte nicht so ganz Unrecht. Der Reiter unter ihm schien wie sein Thier der über ihn hereinbrechenden Ermattung zu unterliegen, und nur manchmal noch raffte er sich mit Aufbieten aller Kräfte empor, und warf spähend und ängstlich forschend den Blick umher, — aber nicht lange. Was sich dem Auge bot, schien nicht geeignet, ihm Trost zu geben — kein Baum, kein Strauch verrieth das heiß ersohnte Wasser,